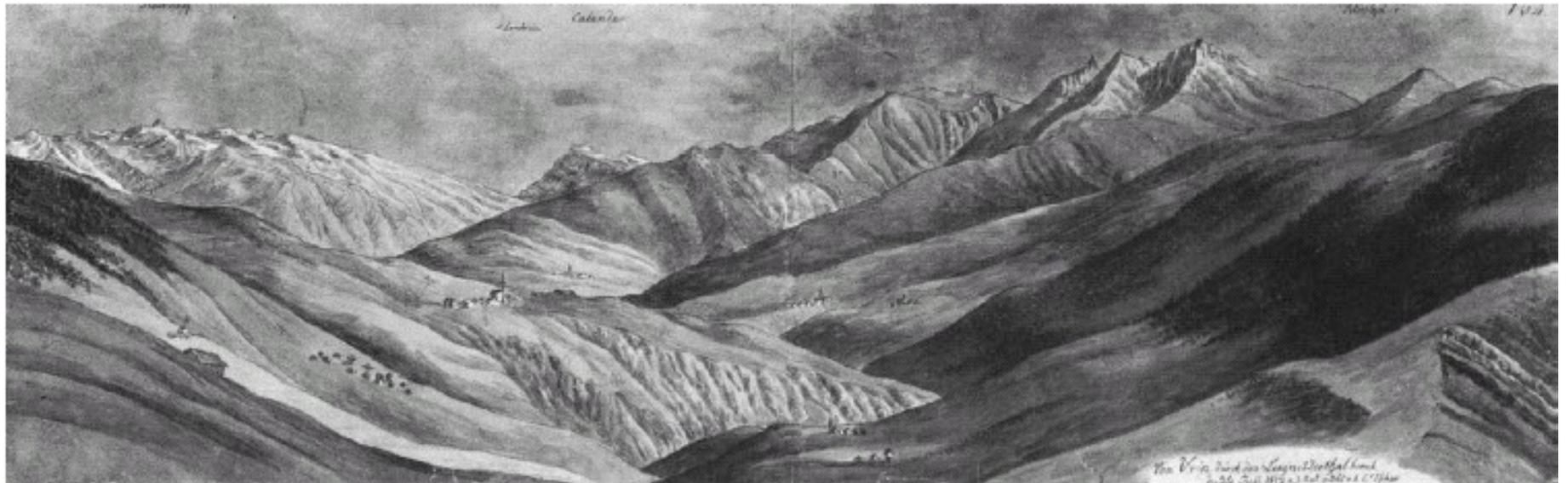


Gastdozent: Gion A. Caminada  
Sommersemester 2007    ETH Zürich

Assistent                    Thomas Stettler  
Semesterbegleitung      Dr. Josef Perger Philosoph

## Ruraler Kontext II

### Autarkie in einem offenen Netz



## Ruraler Kontext II

Autarkie in einem offenen Netz

*Derasas calmezia sereina  
dil furs d'in regord millenar  
ed bas la vertit d'ina steila  
che sa nundügend tarlischar.*

*Visium da clarezj'ed umbriva,  
misteri da cuolp'e perdun,  
Ti salvas per nossa vesida,  
il radi dall'empermischun.*

*Ling vernerabel el cor dalla val,  
oz il medem sco antruras,  
fai nus purtaders dil sogn ideal,  
nus e las schlattas futuras*

Toni Halter

„Wirklichkeit nach der neuen Auffassung ist nicht ‚Realität‘ – Realität als das, was sich aus Dingen zusammensetzt -, Wirklichkeit ist Potenzialität“, sagt Hans-Peter Duerr als Physiker. Man kann dies ausdehnen: auch kulturelle, wirtschaftliche und soziale Wirklichkeiten werden wesentlich bestimmt von dem, was in ihnen an Möglichkeiten gesehen wird.

**Manche sehen für die ländliche Peripherie wenige Möglichkeiten. Also auch keine Wirklichkeit?**

**Wir behaupten, dass dies vor allem an der Wahrnehmung liegt. Unsere Bildung schult eine Wahrnehmung, die unempfindlich ist für das, was Orte, Umgebungen, Interaktionen mit der Natur und existentiell vernetzte Gemeinschaften bieten können.**

**Wir müssen deshalb unsere Sinne neu schärfen. Das könnte Ideen bringen zu dem, was in der Vielfalt der Regionen möglich ist. Und was zurückwirken könnte auf das Leben in den Zentren.** <sup>1</sup>

Die Sinne zu schärfen, ist keine leichte Aufgabe. Es geht nicht um ein Mehr an Leistung, sondern um den breiteren Blick. Zuerst muss man wohl schauen, wo die eigene Wahrnehmung unnötig festgelegt ist. Zugleich aber ist die Einsicht wichtig, dass die Kontexte von Orten und Ereignissen immer sehr komplexe Phänomene sind. Denen gilt es nachzuspüren mit allen Mitteln, die der menschlichen Wahrnehmung zur Verfügung stehen: sehen, empfinden, logisch analysieren. Dies alles vor Ort. Dann wird sich der Blick öffnen für das Tragende wie für das Instabile der angetroffenen Lebensform und vielleicht auch für Ideen einer Zukunft im ruralen Kontext. Wir fragen uns, ob eine dieser Ideen lauten könnte: wieder zu gewinnende Autarkie – Autarkie mit bewusst gepflegten Verbindungen nach außen?

---

<sup>1</sup> Mit dieser haben wir unseren Beitrag zu den Tagen der Utopie 2007 (zum Thema: „Peripherie als Hoffnungsträger?“) angekündigt.



Das Val Lumnezia ist ein Seitental in der Bündnerischen Surselva. Die ökonomische Grundlage ist die Landwirtschaft, der Tourismus und das lokale Gewebe. Vor allem die Randdörfer sind von der Abwanderung betroffen. Die einzelnen Gemeinden sind zu klein, um langfristig die Infrastrukturen für eine funktionierende Dorfgemeinschaft sicherzustellen. An diesem Punkt haben wir angesetzt. Wir haben den Einheimischen die Frage nach der Lebensqualität des Val Lumnezia gestellt und ob neue bauliche Infrastrukturen diese weiter entfalten könnten. Wenn ja: Was für Einrichtungen und Anlagen sind notwendig und wo sollen diese zustande kommen?

Dieser Frage ist eine präzise Analyse der Eigenarten, der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede zwischen den einzelnen Dörfern vorausgegangen. Bei der Standortwahl für die Anlagen waren Nähe und Distanz, Zentrumsfunktion, Bedeutung im Tal und Funktionen für eine Vernetzung nach außen entscheidend. Man weiß, dass die Sicherstellung von Infrastrukturen nur über Kooperationen erfolgen kann. Bisher wurden solche Fusionsfragen lediglich aufgrund von ökonomischen Kriterien geführt. Fragen der inneren Identitäten standen nicht zur Diskussion. In dem hier angepeilten Findungsprozess muss es gelingen, Grenzen abzubauen ohne Differenzen zu vernichten

Im städtebaulichen Portrait der Schweiz vom Studio Basel wird das Land in fünf unterschiedliche Typologien geteilt. Das Projekt solle nichts anderes als die Großformen der beobachteten Trends und Transformationsprozesse aufzeigen in einem Land, wo diese tabu und kaum lenkbar sind. In der Vorstellung einer zukünftigen Siedlungstopographie der Schweiz macht die Alpine Brache flächenmäßig den größten Teil aus. Diese Alpine Brache wird als Zone des Niedergangs und der langsamen Auszehrung bezeichnet und die mangelnde Perspektive liegt weniger in der Unmöglichkeit eines Anschlusses an die urbane Welt als vielmehr in der fehlenden physischen Präsenz des Urbanen. Das führe zu einer anhaltenden Abwanderung. Mit Subventionen und Transferleistungen konnte dieser Niedergang nicht gestoppt, sondern höchstens verlangsamt werden. Das Studio Basel spricht von einem Paradigmenwechsel, indem diese Nullperspektive als Handlungsspielraum für spätere, alternative Entwicklungen betrachtet wird.

Dieser Gedanke mag als Metapher stimmen, in der Realität sieht es anders aus. Die zum Teil noch immer stark besiedelten Täler werden sich auch ohne Förderungsgelder nicht entleeren und zu Wildnis werden. Ganz im Gegenteil; das spekulative Interesse von außen für solche Regionen wird zunehmen und zu einer gegenteiligen Entwicklung führen. Es ist darum unerlässlich die Entwicklung zu lenken und zwar von einer Gesamtperspektive unseres Landes und nicht als Konzept der bisherigen Regionalpolitik die das Ziel hatte, Differenzen zu nivellieren.

Wir führen den Begriff des ruralen Kontextes ein, und reden von der Autarkie in einem offenen Netzwerk. Kontext ist ein vielschichtiges Gewebe von Beziehungen. Rurale Kontexte sind - ähnlich den alpinen Ressorts vom Studio Basel - Gebiete, die nicht Teil von Städtennetzen oder Metropolitahnregionen sind. Im Gegensatz dazu ist die Perspektive der Ökonomie des ruralen Kontextes aber nicht nur die des Tourismus. Die Bezugsfäden werden vorerst nicht nach außen gespannt. Gesucht werden innere Netzwerke. Die Idee der drei Pole als Ausgangspunkt für die Produktion des Raumes nach Lefebvres (desjenigen der materiellen Produktion, desjenigen der Produktion von Wissen und desjenigen der Produktion von Bedeutungen) lässt sich auch im ruralen Kontext überschaubar realisieren. Für die Bildung des ruralen Kontextes spielt das Spezifische des Lokalen eine wesentliche Rolle. Im Gegensatz zu jenem Einheitsdenken, bei dem nur eine Perspektive als die einzig Richtige gesucht und gelebt wird, darf die Wahrnehmung des Lokalen sich nicht auf einige wenige Aspekte beziehen. Es sollen möglichst viele Perspektiven im Besonderen des Lokalen gesucht werden, die zu einem Gesamtbild hinführen.

Die Forderung, ein ruraler Kontext wahrzunehmen, ist keine Antiglobalisierungsthese sondern steht für die Meinung, dass sich das Entscheidende im Leben nur innerhalb des überschaubaren Raumes ereignet, in der Art einer Liebesbeziehung.

Kontext meint auch nicht eine autarke, nur auf sich bezogene Sicht der Situation. Mit einer solchen würde der Blick auf die eigentliche Problematik weitgehend verstellt. Den Kontext ins Blickfeld zu rücken, bedeutet eine Balance suchen zwischen Erhaltung und Entwicklung eines Lebens- und Wirtschaftsraumes. Balance für einen Raum, in dem das notwendige Selbstwertgefühl erwacht um als ernstzunehmender Partner nach außen gehen zu können.

Im Gegensatz zu den schnelllebigen Metropolregionen sind rurale Kontexte Räume der Langsamkeit. Diese Unterschiede muss man nicht polarisieren, man kann sie als einander bedingend ansehen. Das größte Potenzial eines jeden Kontextes ist dessen Differenz. Diese Erkenntnis muss als Strategie zur Bildung und Stärkung auch beim ruralen Kontext konsequent eingesetzt werden. Das Geschehen im ruralen Kontext ist auch eine stille Rebellion gegen das weitläufig Uniformierte in Wirtschafts-, Gesellschafts- und Politikfragen. Man kann sie als solche sehen und trotzdem verlangen, dass dieses Potenzial der Orientierung und der Sinnstiftung ökonomische Perspektiven bieten.

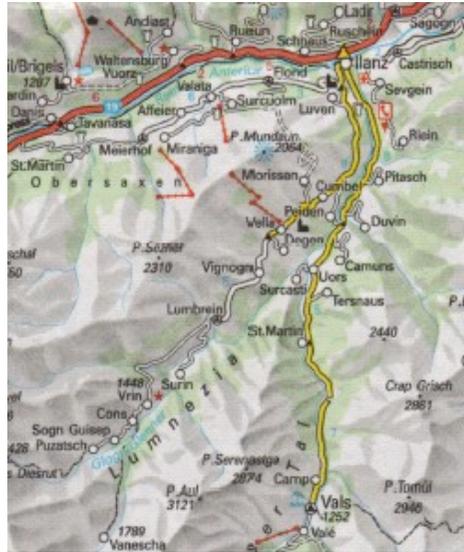
Die Idee der Wahrnehmung des Kontextes steht für die Suche nach Stabilität und Sicherheit im Prozess der Identitätsfindung, und dies in räumlicher, sozialer und ideeller Hinsicht. Angesichts der nivellierenden Globalisierungsprozesse kann und soll das Wahrnehmen von Kontexten den zugehörigen Begriff der Identität klären.

Die Idee der Autarkie in einem offenen Netzwerk ist vergleichbar mit derjenigen des Kosmopolitismus. Um zukünftige Wertvorstellungen nur annäherungsweise zu definieren, ist es unerlässlich an die Differenz von Globalisierung und Kosmopolitismus festzuhalten.

Beim Entwicklungsprogramm des Lombardei sind Themen wie die der Entwicklung von Dorfstrukturen, die des Verhältnisses zwischen Siedlungskörper und Freiraum, die Frage nach möglichen neuen Wirtschaftsstandorten und die der Identifizierung und der Neugestaltung der Kulturlandschaft werden diskutiert. Aber auch die Rückbildung von baulichen Strukturen. Die erkannten Unterschiede und die Wertschätzung der Vielfalt sollen zu einem stärkeren Zusammengehörigkeitsgefühl führen. Auch die Fragen des Zweitwohnungsbaus und die Suche nach neuen Modellen für den Tourismus sind relevant. Und wie lassen sich die Regeln für die neue Architektur finden? Können diese aus den Konstanten des Ortes und aus dessen Netzwerken heraus entwickelt werden? Dazu werden wir das Spezifische der lokalen Standorte beschreiben und daraus Entwicklungsstrategien für das Neue ableiten. Wir wollen mit neuen Architekturen die vorgefundenen Strukturen stärken. Dabei geht es nicht um die Beschreibung des rein Traditionellen. Es ist auch ein Experimentierfeld für eine eigenständige Gestaltung der Zukunft. Für Nostalgie hat es dabei keinen Platz, aber auch nicht für eine schematische Übernahme universeller Konzepte.

Die Strategie zur Wahrnehmung des (ruralen) Kontextes zielt darauf hin, zuerst einmal die vorhandenen Potenziale zu erkennen und diese zu stärken. Erst ein solcher Bewusstseinszustand führt zu einer Erfolg versprechenden Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie. Es gilt eine Gesprächskultur zu entwickeln, die alle Akteure zu Gewinnern werden lässt; die Schweiz ein Land der Vielfalt, gebildet aus starken Räumen.

## Projektentwürfe Sommersemester 2007



10 Studierende haben während des Wintersemesters für 10 verschiedene Dörfer, aufgrund der Analyse und des Diskurses mit der einheimischen Bevölkerung, eine Idee entwickelt und den Standort für die Umsetzung dieser Idee bestimmt. Die Ideen wurden unterdessen mit Fachleuten diskutiert und konkretisiert. Innerhalb des Entwurfssemesters dienen diese Ideen als Ausgangsbasis für die Projektentwürfe.

Jedem Studierenden wird ein Dorf und eine spezifische Entwurfsaufgabe zugeteilt:

- lavratori** / Werkstatt / Peiden Bad
- canorta purila** / Bauernmarkt / Morissen
- sera dalla veta** / Altersheim / Vella
- hotel** / Hotel / Degen
- ustariva** / Restaurant am See/ Vattiz
- inscunter giuvenil** / Jugendraum / Vignogn
- casa dalla musica** / Haus der Musik / Vrin
- claustra**/Kloster / Vrin
- Pensiun da bivac** / Bivakpension / Vrin
- Mineralquelle** / Vals

Im Programm ist eine ungefähre Größe der Räume vorgegeben. Die Erstellung des definitiven Raumprogramms ist Teil des Konzeptes. Dieser wird bei der Besprechung der Idee festgelegt.

## Zuteilung der Entwürfe

Entwürfe	Student	Semester
Werkstatt	Schlüter Patrick	6
Bauernmarkt	Hutter Peter	6
Altersheim	Giovanoli Reto	7
Hotel	Hirschbichler Michael	8
Restaurant am See	Marti Nora	5
Jugendraum	Wagner Nils	6
Haus der Musik	Troxler Beda	7
Kloster	D Incà Adriana	6
Bivakpension	Krähenbühl Georg	5
Walserquelle	Prader Tamara	5

## Anforderungen Projektentwürfe

### Präsentation der Idee 4. April 2007

Idee Beschrieb, Skizzenmaterial zur Analyse, Raumkonzept  
Materialisierung und Organisation.  
Abgabeformat 1Blatt A1

### 1. Zwischenkritik Vorprojekt 25. April 2007 Einzelgespräche

Erläuterungsbericht und Situation  
Grundrisse, Schnitte 1:200 oder 1:100  
Situationsmodell 1:500  
Abgabeformat 4 Blätter A1

### 2. Zwischenkritik Vorprojekt 9. Mai 2007 Externen Experten

Erläuterungsbericht und Situation  
Grundrisse, Schnitte, Fassaden 1:200 oder 1:100  
Konstruktives Konzept  
Abgabeformat 4 Blätter A1

### Diskurs 29. Mai 2007

Vorprojektpräsentation  
Gremium von einheimisch Interessierten und Fachleuten

### Schlussbesprechung 12. Juni 2007

Gion A. Caminada

### Schlusskritik 20. Juni 2007

Erläuterungsbericht und Situation  
Situationsmodell 1:500  
Alle zum Verständnis des Projektes notwendigen  
Grundrisse, Schnitte, Fassaden 1:200 oder 1:100  
Strukturelles oder konstruktives Projekt in Plan- oder  
Modellform. Nutzungs- und Möblierungsvarianten der Struktur.  
Abgabeformat 4 Pläne A0 plus Layout 4 A4 Blätter Daten CD

### Fachgespräche und Referate:

Dr. Josef Perger, Philosoph  
Prof. Dr. Peter Rieder  
Andreas Cabalzar, Pfarrer  
Matthias Ziegler, Musiker  
Peter Schmid, Publizist, Autor, Schafhirt  
Pius Truffer, Verwaltungsratspräsident Therme Vals  
Hansueli Baier, Tourismusberater  
Philipp Zemp, Benevita  
Pro Val Lumnezia, Silvio Capeder  
Curdin Casaulta, Sozialpädagoge  
Verschiedene Leute aus Val Lumnezia

### Tagung

Am 5. Mai 2007 findet an der ETH ein Meeting zum  
Semesterthema mit den „Bronnbacher“ Stipendiaten.  
Mannheim statt. Die Teilnahme ist fakultativ.

## Luvratori / Werkstatt in Peiden - Bad

### Raumprogramm

Produktion 600 m2  
Lagerung, Maschinenraum, Handarbeit  
Vorbereitung/ Administration 150 m2  
Zeichnungs-, Besprechungsräume, Büro,  
Leitung Ausstellung, 150 m2  
Schulung/ Seminarräume 150 m2  
Nebenräume, Technik

### Idee

Die Menschen aus der Surselva haben eine besondere Begabung und ein gutes Gespür im Umgang mit Holz. Man hört das oft und die Handwerker der Surselva sind noch immer begehrt. Vor allem in den Städten, dort, wo das Wissen um das klassische Handwerk rar geworden ist. Durch die jahrhundertlange Tradition der Holzverarbeitung ist ein großes Wissen im Umgang mit dem Material entstanden. Mit den heutigen Möglichkeiten des Zugriffs auf andere Materialien und Baumethoden wird das Angestammte Handwerk jedoch zusehends vernachlässigt und so entschwindet auch das Können im Umgang mit dem Holz.

In Peiden- Bad, an der Talsohle des Val Lumnezia, soll nun eine neue Werkstatt entstehen. Es soll ein Ort sein, wo die Menschen die Kunst des Holz-Handwerkes erlernen können. Wir denken dabei weder an die Herstellung von High-Tech-Produkten noch an die traditionellen Bauernmöbel, sondern an hochwertiges Handwerk aus unserer Zeit und für unsere Zeit. An diesem Ort sollen Gegenstände von besonderer Qualität hergestellt werden. Handwerk wird hier nicht nur ausgeübt, am Holz wird auch geforscht. Für die Schulung und Unterbringung von auswärtigen Gästen bietet die alte Pension in Peiden Bad eine geeignete Infrastruktur. Das altehrwürdige Haus bekommt neues Leben.

Es genügt nicht, wenn das Handwerk und die Produkte dieser neuen Werkstatt nur im Val Lumnezia überzeugend wirken. Sie sollen darüber hinaus strahlen. Die Kaufkraft ist im Tal nämlich sehr klein. Für die zukünftige Sicherstellung der Besiedlung des Tales wird der Export von Bedeutung sein.

Die neue Werkstatt steht nicht in Konkurrenz zu den hervorragenden Holzverarbeitungsbetrieben des Tales. Es soll ein Ort entstehen, an dem über das Handwerk diskutiert und geforscht wird, aber auch ein Ort, der ökonomische Perspektiven für die Region verspricht. Die Übernahme besonders schwieriger oder ungewöhnlicher Aufträge könnte beides fördern. Daraus wächst Kompetenz. Dies an der Schwelle des Val Lumnezia, am Übergang zwischen Verstädterung und hochalpinem Gebiet.

## Canorta purila / Bauernmarkt in Morissen

### Raumprogramm

Verkauf/ Verpflegung, 70 m2  
Küche/ Essraum 120 m2  
Lagerräume, Nebenräume

### Idee

Die Landwirtschaft ist im Val Lumnezia stark präsent und bildet heute noch ein wichtiges Standbein der regionalen Wirtschaft. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen werden praktisch vollständig bewirtschaftet und die Alpen gut bestossen. Außerdem finden die Bauernprodukte einen guten Absatz.

Trotz dieser positiven Aspekte ist die Landwirtschaft in Not. Für die Zukunft muss es vor allem gelingen das Bewusstsein für die Bedeutung der Agrarwirtschaft innerhalb des Tales zu stärken. Das fängt an mit der Sensibilisierung und Schärfung der Wahrnehmung für das wichtigste Gut an, das Landwirtschaft überhaupt ermöglicht: die Natur. Diese muss, wie ehemals selbstverständlich, zu einer Kulturlandschaft von einer hohen Qualität gestaltet werden. Aus den Bedingungen und Möglichkeiten der Landschaft hat der Bauer seit Urzeiten seine Existenz bestritten. Landschaft und Kultur standen dabei permanent in einer Wechselbeziehung. Aber doch nicht immer in völliger Harmonie. Die Herausforderung der Zukunft sollte nun sein, im gleichen Maß nach neuen wie nach alten Agrarprodukten zu suchen und zu forschen. Die daraus folgenden Bewirtschaftungsmethoden müssen sich als Spuren von hochwertigen Gestaltungsstrukturen in der Landschaft abzeichnen.

Für eine gute Zukunft der Bauern und damit auch für die anderen Bewohner des Tales wird vor allem entscheidend sein, ob es gelingt, das Konfliktpotenzial zwischen der Landwirtschaft und den anderen Interessen zu reduzieren. Ökologie und Ökonomie müssen zu einer Symbiose werden. Alles andere ist tabu. Die landwirtschaftlichen Produkte müssen zuerst in der Region selber an Wertschätzung gewinnen. Dann werden die Netzwerke für den Verkauf der Produkte auch über die Region hinauswachsen.

In Morissen lebt und wirtschaftet eine grosse Anzahl von Bauern. Man sagt, sie seien weit und breit die Besten ihrer Branche. Die Produkte, die sie herstellen, sind für die Bevölkerung jedoch zu wenig präsent und sichtbar. Das vor allem dadurch, dass beispielsweise die Milch als Rohprodukt das Tal verlässt. Die lokale Wertschöpfung ist klein. Das muss sich ändern. Ein Bauernmarkt wird eingerichtet. Dafür wird ein Raum der Degustation, des Verkaufes und der Begegnung zwischen Einheimischen und Gästen geschaffen.

## Sera dalla veta/ ein Haus für das Alter in Vella

### Raumprogramm

Betriebs-, Verwaltungs- und Personalräume  
Therapieräume Nebenräume und Technikräume  
2 Ateliers à 40 m2 plus Hof für Tiere

### Pflegebereich

50 Einzelzimmer und 5 Doppelzimmer  
Gruppenräume für 6 - 8 Personen.

### Demenz-Station

Für 8 Menschen

### Wohnungen

5 Wohnungen für je 2 Personen  
„Hotel“  
10 Zimmer à 30 m2

### Idee

Bei den zukünftigen Wohnformen für ältere Menschen zeigen sich klare Wandlungen. Die Möglichkeiten beschränken sich heute nicht mehr auf die Alternativen „Daheim oder Heim“. Neben den traditionellen geraten neue, innovative Modelle in den Blickpunkt. (Francois Höpfliger). Diese zielen auf Anbindung statt Ausschluss aus der Gemeinschaft der jüngeren und sie wollen den älteren Menschen Tätigkeitsfelder erhalten, wo sie sich ihren Kräften entsprechend engagieren können.

Das bestehende Altersheim in der Gemeinde Cumbel vermag diesem Ansatz nicht zu genügen. Aus diesem Grund entwerfen wir ein neues Haus für das Alter im Hauptort des Val Lumnezia, in der Gemeinde Vella.

Das neue Heim soll mehr als nur Raum für die letzte Lebensphase sein. Es soll mehr als nur ein Ort zur Bewältigung des Alltags sein. Vor allem ist es ein Ort der Bejahung des Lebens. Der Mensch, sein Wissen und sein möglicher Beitrag im Sinne der Gesellschaft sollen im Vordergrund stehen. Nicht sein Alter.

Durch den Neubau sollen verschiedene Wohn- und Aktivitätsformen möglich werden. Die Alten sind hier nicht mehr „Altlast“ für die Jungen sondern Menschen eines reifen Alters.

## Hotel/ Ein Hotel in Degen

### Raumprogramm

50 Doppelzimmer mit Außenbezug  
WC/Dusche, je 20 m2  
Essraum für 100 Personen  
Rezeption  
Verwaltung/Personal  
Nebenräume  
Zusätzliche Räume je nach Konzeptidee

### Idee

Der Hotelbau im Val Lumnezia hat im Gegensatz zu anderen Regionen Graubündens, wie im Engadin oder in der Gegend von Davos, nie wesentlich Einzug gehalten. Es gibt einige Gebäude vom Beginn des 19. Jahrhunderts [Beginn 20. Jhdt.], die sich an die Bilder der klassischen Tourismusbauten anlehnen. Mit dem Aufkommen des Skitourismus sind einige weitere Gasthäuser dazugekommen. Für die Baukultur des Tales sind diese, im Gegensatz zu ihren Vorgängern, nicht von Bedeutung. Das sprichwörtlich „gute“ Hotel gibt es in das Val Lumnezia noch nicht.

Degen liegt etwas abseits der Haupteinschließung des Tales. Aus geographischer und topographischer Sicht scheint der Ort das Zentrum des Val Lumnezia zu sein. Etwas abseits des Dorfes, in einem landschaftlichen Raum von großer Sinnlichkeit, soll ein neues Gasthaus entstehen. Bei diesem Haus soll die Qualität „Lumnezia“ neu geschrieben werden. Und dies auf allen Ebenen. Die gebaute Architektur, die Gastfreundschaft des Hauses und die Produkte, die angeboten werden, sind das Leitmotiv, das zum Ziel führen soll.

Qualität bedeutet hier nicht edel und teuer, sondern Wahrhaftigkeit, Lebendigkeit, geprägt von Beständigkeit und Wandel. Gefragt ist eine sensible Gastlichkeit.

## Ustariva/Restaurant am See in Vattiz

### Raumprogramm

Küche/Essraum, 70 m<sup>2</sup>

Lagerung, 25 m<sup>2</sup>

Nebenräume

### Idee

In "Davos Munts" (hinter den Hügeln), oberhalb Vattiz, befindet sich auf einem geschützten Plateau ein künstlich geschaffener See. Die Anlage wurde 1997 erstellt, als Badesee und Freizeitsattraktion für Einheimische und Feriengäste. "Davos Munts" hat Anklang gefunden und ist aus dem touristischen Angebot der Val Lumnezia nicht mehr wegzudenken. Es wird heute genutzt zum Wasser- und Sonnenbaden, Spielen, Verweilen, Picknicken, Spazieren, Promenieren und Campieren.

Der Naturfreund findet Gefallen am angrenzenden Naturschutzgebiet und Feuchtbiotop. In einem bestehenden Stall sind ein Kiosk, Garderoben, Duschen und ein Lager integriert.

Das Val Lumnezia selber ist eine einzigartige Kulturlandschaft, die Spuren einer Jahrtausendealten Besiedlung aufweist. Diese zumeist ungemein weite, manchmal aber auch enge Landschaft ist geprägt von den einzelnen Dörfern mit ihren Kirchen und Kapellen. Als alpine Sakrallandschaft ist sie für sensible Feriengäste eine besondere Attraktion. Das Lugnez ist auch ein klassisches Wandergebiet und für den Wintersportler gibt es ein erschlossenes Skigebiet.

Das Val Lumnezia ist ein lichterfülltes Tal, was der romanische Name auch mitteilt. Die Siedlungen sind meist der Sonne zugewandt. Ihre Häuser waren ehemals einfachste Hütten und entsprachen der Kargheit der Böden. Die Hütten sind mittlerweile auch im Lugnez größer geworden und die Lichtquellen beliebig. Aber die Suche nach dem luziden Raum ist geblieben. Gebäude, die uns beeindrucken, erwecken in uns immer ein starkes Gefühl für ihren Raum. Auf eine besondere Weise umschließen sie diese geheimnisvolle Leere, die wir Raum nennen, und bringen sie zum Schwingen.

Vorschlag und Herausforderung für den Ort "Davos Munts" ist die Vision, im Lugnez einen sensiblen Raum zu schaffen, in welchem wir das Potenzial und die ursprüngliche Kraft der lichtvollen Lumnezia wieder finden.

"Davos Munts" ist heute ein Ort, der vor allem im Sommer als "Hochgebirgsstrand" vielfältig genutzt wird. Dies wird weiterhin so bleiben, die bestehende Infrastruktur ist gegeben und soll optimiert werden. Über diese zeitlich stark limitierte Nutzung hinaus, soll mitten in der Val Lumnezia ein Raum entstehen, der - wie einst die Kirchen und Kapellen - immer geöffnet ist, aber als profaner Bau verschiedenen Nutzungen dienen wird: als Dach für den Schutzsuchenden, als Ort der Einkehr, als Gaststätte, als Raum für kulturelle und gesellschaftliche Anlässe, als Ort der Ruhe und Konzentration.

Diesen Raum gibt es nicht und es gibt ihn schon immer. Er ist das Tal und grenzt sich doch ab, quasi als Urzelle, die den "Genius loci" birgt. Man fühlt sich daheim. Man sieht den See, die Berge. Aber der "Raum" ist primär. Ihn spürbar zu machen, dafür wird alles eingesetzt.

## Inscunter giuvenil/ Jugendraum in Vignogn

### Raumprogramm

Begegnungsraum 120 m<sup>2</sup>

Nebenräume und Erschließung in Verbindung zu dem bestehenden Haus

### Idee

Den Jugendlichen des Val Lumnezia stehen verschiedene Infrastrukturen für Kultur und Sport zur Verfügung. Und zwar in fast allen Gemeinden. Den Raum für außergewöhnliche Anlässe findet man aber nicht. Gemeint ist ein Raum, ein Gefäß, bei dem der darin stattfindende Anlass zum einmaligen Ereignis wird. Die Infrastruktur gibt die Möglichkeit der Nutzung nicht vor.

Gesucht ist ein Raum, der unsere Aufmerksamkeit und Achtsamkeit herausfordert und dadurch zu einer generellen Sensibilisierung des Selbst führt. Und das auf der sinnlich-strukturellen Ebene (bezogen auf das, was wir sensitiv erfahren, was eigentlich ist und wovon wir wissen) aber auch auf der virtuellen Ebene (im Hinblick auf das, was unausgesprochen ist, aber möglich sein könnte).

Ein Raum, in dem Unverhofftes sich ereignet, weil es darin Stellen gibt, die mehreren Bezugssystemen zugeordnet werden können, wobei die Zuordnung unbestimmt und die Wahl der jeweiligen Zuordnungsmöglichkeit frei bleibt.

Ein Raum, quasi als Urzelle, der den „Genius loci“ in sich birgt. Der Betrachter darf nicht durch aufdringliche Momente einzelner Bestandteile des Raumes irritiert werden. Es gibt mehrere Interpretations- und Lesarten des Raumes.

Das Thema, das am Anfang des Prozesses gewählt wurde, findet im gebauten Raum seine Auflösung. Erfahrbar bleibt einzig die Atmosphäre als Kraft dieser Idee. Der Raum ist eine Symbiose aus Funktion, Form und Konstruktion.

Der Jugendraum wird an der bestehenden Mehrzweckhalle angebaut.

## Casa dalla musica/ Haus der Musik in Vrin

### Raumprogramm

Das Haus wird in Kombination mit einem bestehenden Hotel betrieben.  
Musikraum/Kursraum, 120 m<sup>2</sup>  
Abstellraum zum Musikraum, 25 m<sup>2</sup>  
Aufenthaltsraum und Kochgelegenheit für 10-16 Personen  
Raum für die Hausleitung  
1 Doppelschlafzimmer mit Dusche/WC  
Unterschiedlich unterteilte Zellen für Gruppen 10-16 Personen  
WC/Duschräume  
Nebenräume

### Idee

Vrin liegt zuhinterst im Val Lumnezia. Im Dorf befinden sich alle wesentlichen Infrastrukturen, die für eine im Innern funktionierende Gemeinschaft notwendig sind: die Schule, die Bäckerei, die Metzgerei, ein Lebensmittelgeschäft und mehrere Handwerksbetriebe. Das Dorf lebt. Aber auch bei den Vrinern ändern sich die Bedürfnisse. Für die zukünftige Kultur stellt sich die Frage, ob die Spezifität des Ortes die Bedürfnisse seiner Bewohner prägen und lenken kann, ob aus dieser Spezifität heraus sogar neue Bedürfnisse definiert werden können, oder ob eine Nivellierung in Richtung globaler Lebensformen stattfinden wird.  
Wir planen im Dorf ein Haus für die Musik. Darin sollen ganzjährig Musikkurse und andere kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Das Haus will Begegnungen zwischen Fremden und Einheimischen fördern und den Alltag durch die Musik bereichern. Kommunikation soll unsere Sinne aufwecken und die Wahrnehmung für den Ort und seine Umgebung schärfen. Diese Absicht war auch entscheidend bei der Suche nach dem Standort. Er liegt in einem stark belebten Raum des Dorfes.  
Das Haus lehnt sich typologisch an die Gewohnheiten des Dorfes an, ist trotzdem anders. Beim Entwurf sind hierarchische Regeln von zentraler Bedeutung. Sie drücken sich in der Form, in der Konstruktion und in der Materialisierung aus. Wie beim Vriner Sakralgebäude soll ein großartiger Raum das Haus sein. Die Nebenräume wirken wie beiläufig eingearbeitet.

## Claustra/ Ein Kloster in Vrin

### Raumprogramm

#### Sakralbereich

Kapelle für 150 Personen

#### Arbeitsräume

2 Seminarräume à 70 m<sup>2</sup>

5 Werkstätten à 40 m<sup>2</sup>

2 Therapieräume à 20 m<sup>2</sup>

#### Wohn- und Schlafbereich

Gemeinschaftsraum, Essküche

Schlafräume für 100 Personen

4 Arbeitswohnstudios à 50 m<sup>2</sup>

#### Bibliothek

Archiv, Leseräume, Arbeitsräume

#### Verwaltung

Empfang

Verwaltungswohnung 80 m<sup>2</sup>

Personal 4 à 50 m<sup>2</sup>

Büros 4 à 12 m<sup>2</sup>

Raum für Körper und Geistespflege  
(andere Art von Wellness)

Öffentliches Restaurant für 150 Personen.

Hofraum für besondere Anlässe

Parkräume

### Idee

Klöster wurden jeweils an einem besonders sorgfältig ausgewählten Platz in der Landschaft gegründet. Ein Ort der Kontemplation sollte es werden. Das lateinische Wort *contemplari* bedeutet „ruhig und aufmerksam betrachten“.  
Die Gründer-Mönche wollten die Natur als Werk Gottes betrachten, sie wollten sich als Teil der Natur üben und begreifen, aber auch als Wesen mit einer Bestimmung, die über das Irdische hinausweist. Dafür haben sie eine streng rhythmisch gestaltete Lebensweise erdacht und entsprechende Raumprogramme verwirklicht. Klöster haben großzügige Innen- und Außenräume. In ihnen sollte die Loslösung vom zumeist engen Zweck-Nutzen-Kalkül weltlicher Lebensformen gelingen und ganz neue und intensive Erfahrungen stattfinden.  
Wir möchten nun die alte Klosterform als Metapher nehmen für die Schaffung eines besonderen Ortes in der Val Lumnezia. Dieser Ort wird ebenfalls mitten in der Landschaft gelegen sein. Er soll die inzwischen immer seltenere Erfahrung des direkten Umgangs mit allen Lebensbereichen möglich machen. Die Claustra ermöglicht individuelle und kollektive Erfahrungen. Sie bietet den geschützten Raum in dem jede/jeder die Suche nach dem je Eigentlichen des Lebens wagen kann, und sie bietet den Begegnungsraum, in dem Theologie und Ethik, Wissenschaft und Narration, Wirtschaft und Kunst ein Zusammenspiel finden. Die Claustra ist ein Ort der Forschung, der Kontemplation und der interdisziplinären Kommunikation. Geistliches, Geistiges, Humanes, Künstlerisches und Agri- Kulturelles haben äquivalenten Raum und bilden das Fundament des Projektes. Die Claustra a Vrin hat den Zweck, eine Sehschule des Lebens zu sein, die die Grenzen der Spezialisierung der Disziplinen, wie sie seit der Aufklärung entwickelt haben, überbrückt.  
„Aufmerksame Betrachtung“ soll auch hier den Kern der Gründung ausmachen: mit Blick auf einen anschniegsamen Umgang mit der Landschaft, auf die Bündelung von Kräften in temporärer Gemeinschaft und auf eine Sinnfindung für den großen wie den kleinen Lebens-Rahmen.  
Die Aufnahme in das Haus wird sich orientieren an der Antwort auf die Frage: „Was kannst Du beitragen?“. Das hohe Ziel soll ein Anstoß zur „Weltverbesserung“ sein.  
Der Bauplatz steht etwas außerhalb des Dorfes Vrin. Diese Distanz ist bewusst gewählt. Nähe muss gewonnen werden. Die Anlage ist in vier Hauptglieder geteilt: Ein Sakralbereich, ein Bereich mit Werkstätten, Arbeits- und Denkräumen, ein Wohn- und Schlafbereich und eine Bibliothek als Ort, wo Wissen und Erfahrung übermittelt werden, schriftlich wie mündlich.  
Gewisse Räume sind öffentlich zugänglich, zu anderen muss der Zugang erarbeitet werden. Der Bezug der einzelnen Bereiche zueinander, die Möglichkeit der Gemeinschaftsbildung, aber auch der individuelle Raum für den Rückzug sind für die Idee wichtig. Außerdem ist die Gebäudeform für das Ansprechen der Welt von Bedeutung. Zu finden ist eine Form, die die Mystik des Sehens gegenwärtig macht.

## Pensiun da bivac / Bivakpension in Vrin

### Raumprogramm

Hauptraum zum Kochen und Essen für ca. 20 Leute, 60 bis 70 m<sup>2</sup>, Höhe mind. 3.00 m.  
1 - er Zellen, 4 Stk., ca. 4 m<sup>2</sup>, gemeinsame Nasszelle.  
2 - er Zellen, 3 Stk., ca. 7 m<sup>2</sup>.  
5 - er Zellen, 2 Stk., ca. 20 m<sup>2</sup>, mit Einzeldusche und WC.  
Nebenräume, Technikräume, Vorratskeller.  
Weitere Zellen müssen dazugesetzt werden können.

### Idee

Die Umgebung von Vrin ist in den letzten Jahren zu einem beliebten Wandergebiet geworden. Vor allem durch den Bekanntheitsgrad der Greina-Hochebene sind viele Menschen auf die Region aufmerksam geworden. Die Greina ist wie zum Symbol für den Schweizer Landschaftsschutz geworden. Vrin ist ein idealer Ausgangspunkt für Greina Wanderungen aber auch für Skitouren zum Piz da Vrin. In der Gemeinde gibt es keine touristischen Transportanlagen. Das heutige ökonomische Denken verwendet dafür gerne den Begriff „potenzialarm“. Aber genau dieses „Nichts“, sehen wir als das größte Potenzial der Zukunft für diese Region. Natürlich wissen wir, dass es ohne Infrastruktur keine Wertschöpfung gibt, genauso wie es ohne Gastfreundschaft keinen nachhaltigen Tourismus gibt.

Im Hof Ligiazun soll eine andere Art Pension entstehen. Das Haus soll eine Atmosphäre des Geschützt-Seins in der Natur, aber auch des Gemeinschafts-Sinns der Kultur vermitteln. Den architektonischen Schwerpunkt bildet ein großer Raum. Er ist größer und hat andere Proportionen als die Räume der Vriner Häuser. Und er scheint in sich mehr Gewicht zu haben. Eine Urzelle. In diesem Raum der Gemeinschaft wird gegessen, getrunken und gefeiert. Einheimische und Fremde treffen sich und erzählen wahre und unwahre Geschichten. Um diesen Raum herum gruppieren sich die Schlafzellen. Die 1-er für die Asketen, die 2-er für die Verliebten und die 5-er Bettenräume für die Familien. Das Schlafen wird zum Biwakieren. Es steht einem frei, die Natur auszuschließen oder diese durch das Öffnen der Wandschichten unmittelbar zu fühlen.

Katja De Micheli schreibt zur Greina: *„Eine fast schmerzhaft Stille, eine freudige Ruhe. Die Stille ist weiß, rosa, violett und schwarz, sie kann Hass bewirken oder Frieden bringen. Die Greina ist wie das Meer und wie dieses hat sie Stürme und ruhige Zeiten. In dieser Stille sehen wir die Sterne glänzen, unsere Seele schlägt und lebt. Still sprießen die Blumen, still kommt das rosafarbene Morgenrot. Still geht die Sonne auf, still schlafen wir ein“.*

Der Bauherr ist Jagdaufseher und Schafbauer. Dazu verfügt er über eine ausgezeichnete handwerkliche Begabung im Umgang mit Holz. Eine kleine Werkstatt steht neben seinem Wohnhaus. Das neue Haus soll so konzipiert sein, dass sehr vieles in Eigenleistung ausgeführt werden kann. Das Konzept muss eine Erweiterung der Schlafzellen zulassen. Die Pension wird als Familienbetrieb geführt.

Nach Bedarf wird auswärtiges Personal eingesetzt. Anzustreben ist eine möglichst große Flexibilität bei der Betreuung.

## Die Sichtbarmachung der Mineralquelle in Vals

### Raumprogramm

Eine Struktur für die sinnliche Wahrnehmung und der möglichen Erfahrung mit dem Quellwasser ist abhängig von der Idee.

### Idee

Mit einer Temperatur von 30° Celsius entspringt in Vals die einzige Therme Graubündens. Bevor das Wasser mittels Bohrungen gefasst wurde, sprudelten sechs Quellen aus dem Berg. Der Hang über der Therme heisst heute noch *Roota Häärd* wegen des eisenhaltigen Mineralwassers, das in einem roten Bett zum Rhein hinunter floss. Das Heilwasser wird von der Hotel und Thermalbad Bad Vals AG [Gemeinde Vals] und der Valser Mineralquellen AG [Coca Cola] genutzt. Eigentümerin der Quellen ist die Gemeinde Vals.

Mit der sinnlichen Erfahrungswelt des heutigen Thermalbads hat ein Nachdenken darüber eingesetzt, wie in Zukunft der noch nicht genutzte Teil der Quelle verwendet werden soll: Möglichst viel in Flaschen abfüllen und in die Welt exportieren oder das Wasser als „Potenzial einer «nachhaltige Nutzung» im Tal behalten?

Ein Zeichen für einen sensiblen Ansatz gegen einen exzessiven Export des Wassers ist die Idee, die heute in Chromstahlleitungen gefasste Quelle wieder sichtbar zu machen, vom *Roota Häärd* bis zum *Rhöi*.

Die Quelle soll nicht nur in Röhren und Flaschen verschwinden. Die Sichtbarmachung der Quelle ist Symbol und Denkanstoss für die Nachhaltigkeit der Nutzung des Wassers vor Ort. Textauszug aus der aktuellen Broschüre «Tschifera» (Visit Vals):

*«Meine Schulzeit habe ich vorwiegend positiv in Erinnerung. Ich hatte den weitesten Schulweg von Camp bis zum alten Schulhaus. Aber das hat mich nie gestört. Etwas auf halbem Weg hatte es einen Bach mit Fischen drin und unterhalb der Therme hüpfen Höpffel (Frösche) über die Strasse, das kann man sich heute kaum mehr vorstellen. Als Sekundarschüler durften wir ein gelbes Chappli tragen wie die Studenten. Und ich durfte sogar mit dem Velo zur Schule fahren, ein Göppel mit Rücktritt, ein uraltes Chlippervelo, und im Winter ist das Kugellager eingefroren, es gab keine Kraftübertragung mehr, und so musste ich von unserem Haus hinunter möglichst den Schwung ausnutzen Richtung Dorf, so kam ich dann bis unter die Therme, wo es damals unmittelbar an der Strasse einen kleinen Zapfbahn gab mit warmem Mineralwasser (manchmal wenn man Durst hatte, nahm man einen Schluck, weil es hiess, es sei gesund) und dann habe ich dann mein Fahrrad mit dem Kugellager unter das Thermalwasser gestellt, einige Mal umgedreht, und dann hat das wieder eingehängt, und ich bin zur Schule gefahren.*

### **Autarkie in einem offenen Netz**

Die Themen die im Kontext Lumnezia bearbeitet werden

Die Umsetzung einer solchen Strategie ist nur möglich in einem dezentral organisierten, überschaubaren Raum, in dem der darin wohnende Mensch handlungsfähig wird. Die Form dieses Raumes ist nicht vorgezeichnet, die Handlungsweisen sehr wohl. Die Handlung beginnt im konkreten „Umfeld“, wohin diese Haltung führen soll, das zeigt der Horizont.

### **Kulturlandschaft**

Kulturlandschaft ist Natur mit einem hinzugefügten Wert, der den menschlichen Bedürfnissen entspricht. Die Restfläche einer Straßenböschung verdient genauso viel Aufmerksamkeit wie der Hausgarten oder die nicht zu betretende Wildnis.

### **Wirtschaft**

Die örtliche Wirtschaft stellt Produkte her, produziert aber auch Wissen und Bedeutungen. Eine solche Wirtschaft mit starken inneren Kreisläufen prägt nicht nur den Raum, sie bringt die Menschen zusammen.

### **Landwirtschaft**

Die Kuh erobert wieder den Straßenraum. Die ausgedehnten Bergmatten sind ein Wert, um den man sich selbstbewusst kümmert – in einer Haltung, die achtsam nutzt und neugierig beforcht. Traditionelle und neu zu entwickelnde landwirtschaftliche Produkte rücken stärker ins Blickfeld der Bewohner.

### **Ressourcen**

Ressourcen sind weder Ware noch Besitz. Sie sind eigentlich für den Ort bestimmt. Einzig Produkte, die durch Transformation auf einen höheren Wert gehoben werden, dürfen den Ort verlassen - ganz im Sinne einer dezentralen Wirtschaft.

### **Konstanten**

Das Potenzial der Region ist die Differenz zu anderen Regionen. Die Konstanten des Ortes (Klima, Topographie, Ressourcen, Geschichte, Kultur) und seine konkreten Bedingungen sind die Basis für die Bildung der Differenz. Werden die Qualitäten und die Vorteile dieser Konstanten für den Ort erkannt, dann wird es nicht gelingen, fremdartige Strukturen im Ort anzusiedeln. Die Konstanten bilden die Basis für eine neue Architektur.

### **Architektur**

Die Architekturrezeption fängt mit der Wahrnehmung an: mit der sinnlichen (wie erscheint uns etwas sensitiv?), der strukturellen (was sehen wir, wenn wir mit dem Verstand analysieren?) und der virtuellen (was ist über das Gegebene hinaus noch möglich?). Die virtuelle Wahrnehmung ist gleichzeitig ein Frühwarnsystem für mögliche Gefahren. Durch eine präzise und disziplinierte Befragung dieser drei Wahrnehmungsebenen konkretisiert sich so etwas wie eine Gesamtsicht.

### **Strassen, Verkehr**

Innerhalb eines Gesamtentwicklungskonzeptes kann eine schlechte Erreichbarkeit für einen Ort zum Vorteil werden. Die Differenzen dieser Erschließungen lassen das Fahren zum Ereignis des Reisens werden. Die fortschreitende räumliche Entgrenzung wird unterbrochen.

### **Dörfer**

Die Dorfkerne, die wegen ihrer engen, räumlichen Verhältnisse immer mehr verlassen werden, gewinnen an Qualität indem unverbaute Negativräume mit baulichen Strukturen in der Art von nutzungsneutralen Räumen besetzt werden und die Positivräume vom Gebauten befreit werden. Ein Negativraum, ein Bereich ohne Aussicht und Sonneneinstrahlung, wird durch eine Nutzungsfunktion zu einem Positivraum. Ein Positivraum ist ein Raum der Ereignisse. Angestrebt wird eine Verdichtung mit Leben und des Lebens.

### **Bauliche Strukturen und Ensembles**

Stark gebaute Strukturen werden vor den Sachzwängen des Kopierens, der Kontrastbauerei und von den nur gelernten Interventionen befreit. Es gilt, das eigentlich atmosphärisch Wesentliche zu erfahren und zu entwickeln.

### **Infrastrukturen**

Jedes noch so banale Funktionswerk ist ein Monument in der Landschaft. Die touristische Anlage, der Staudamm, der Bachübergang sind immer eine Symbiose zwischen Funktion und Ästhetik - von wirkmächtiger Qualität.

### **Handwerk**

Das Handwerk schätzt und begreift die Ressourcen des Ortes in besonderer Weise. Sein Produkt kann nicht bewertet werden wie dasjenige, das auf dem Weltmarkt zu erwerben ist. Für die Zukunft ist eine neue Kategorie einzuführen.

### **Gast und Tourismus**

Der Gast ist König, der Einheimische ebenfalls. Beide müssen sich den Zugang zu einem fremden Lebensbereich erarbeiten, stoßen dabei auf Widerstände, ohne jemals das Gefühl zu haben, auf etwas verzichten zu müssen.

Im Gegenteil, alle werden zu Gewinnern.

### **Bildung**

Das Erfahrungslernen befreit uns von Sachzwängen. Im Zentrum der Bildung stehen die Förderung der persönlichen Stärken und das Erkennen der eigenen Grenzen.

### **Generation**

Der Mensch, sein Wissen und sein möglicher Beitrag im Sinne der Gesellschaft steht im Vordergrund und nicht das Alter.

### **Glaube**

Glaube erinnert daran, dass andere Dimensionen existieren, die sich nicht in weltlichen Tatsachen erschöpfen, sondern, durch das Rauschen des Alltags hindurch, dem Leben Sinn und Verdichtung verleihen. Glauben- Denken- Handeln sind keine Gegensätze, sondern befruchten sich gegenseitig. Der Glaube sprengt die Fesseln des Möglichen. Denn er hat es auf die Welt des Unmöglichen abgesehen, die möglich wird.

## Die Frage nach Regeln und Bewertungskriterien in der Architektur?

Die Frage nach allgemeingültigen Kriterien, um das heutige Bauen zu beurteilen, wird zunehmend schwieriger und stellt uns vor eine große Herausforderung.

Vor gar nicht so langer Zeit wurden die Regeln für das Bauen ausnahmslos an dem Ort gewonnen, wo die Architektur sich ereignete. Die Verfügbarkeit von Materialien, die technischen Möglichkeiten für deren Aufbereitung, das lokale Wissen und die spezifischen Bedingungen des Ortes waren absolut bestimmend. Mit dem Einzug von neuen technischen Errungenschaften haben die lokalen Bestimmungen, die kontextbildend waren, zunehmend an Gültigkeit verloren. Man muss nicht mehr auf nahe liegende Materialien oder Handwerkstechniken zurückgreifen. Diese können kostenneutral ebenso gut anderswo herkommen. Der ehemalige Vorteil des Nahe liegenden ist außer Sicht, daher findet man auch die Regeln für das Bauen nicht mehr in seinem Bereich.

Mit dieser Auflösung eng verbunden ist eine Veränderung der Wahrnehmung und der Sichtweisen. Dort beobachten wir einen Zug zu einer Uniformität, die aus ihrem vermeintlichen Gegenteil kommt, der uneingeschränkten Individualität. Gestaltung unterliegt zusehends einem künstlichen Identitätszwang und genau dieser Zwang führt in die Uniformität eines am Ende gesichtslosen Kontextes. Wir können zwei Tendenzen ausmachen. Auf der einen Seite ein radikal ausgeprägtes Bekenntnis zu diesen neuen Möglichkeiten, getragen von individuellen Interessen und Geisteshaltungen. Die freie Auswahl unter solchen Möglichkeiten wird zur unverzichtbaren Bedingung einer scheinbar starken Individualität. Am Ende steht dann meistens der Versuch einer wenig glaubwürdigen Argumentation, die für die Berechtigung solcher Selbstverwirklichung plädiert, manchmal fast lächerlich anmutend. Auf der anderen Seite eine rückwärtsgewandte Utopie mit dem Zugriff auf Zitate der Vergangenheit. Diese reproduziert Bilder, die Ausdruck ehemaliger Wirklichkeiten sind und für das Heutige ohne Inhalt bleiben.

Die Entscheidungsträger sind zunehmend ratlos und versuchen mit Baureglementen und Baugestaltungsrichtlinien die Entwicklung zu steuern. In der Regel mit dem Ziel, die Merkmale eines Ortes oder den Ausdruck von bestimmten Formen für das Neue zu verwenden. Dahinter steht das Aufgreifen einer unausgesprochenen Sehnsucht. Wir gehen einmal davon aus, dass die Mehrheit der Menschen sich nach einem identitätsstiftenden, unverkennbaren Ort sehnt. Einen Ort wo man sich aufgehoben fühlt. Die Orte die uns beeindruckten, sind fast immer die Summe von starken Individuen, mit einem ausgeprägten Gespür für das Kollektive. Ein gelungenes Haus markiert zwar einen Ort, ordnet sich aber auch in ein Ensemble ein. Man sieht ihm die fruchtbare Spannung förmlich an, aus der seine Gestaltung kommt: individuelles Wollen, das sich gebunden fühlt an die Umgebung und an die hier lebende Gemeinschaft.

Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist, ob die Bilder für die zu realisierenden Objekte aus den heutigen Lebenswirklichkeiten heraus generiert werden können. Die heutige Lebenswirklichkeit ist meist gekennzeichnet durch eine vergleichsweise geringe Bindung an Ort und Gemeinschaft und durch große Unterschiedlichkeit in den Sicht- und Handlungsweisen. Wir können das weder ignorieren noch kurzerhand ändern. Was wir aber tun können und wozu es uns geradezu zwingt ist das Überprüfen unserer Wahrnehmungsfähigkeit für den Ort und die Wirklichkeit, in der gebaut wird. Dafür müssen wir uns vorerst von Sachzwängen befreien und dann zukünftige Ziele formulieren. Wir müssen Sinn formulieren. Und Sinn kommt vor Wert.

Weil Werte jeweils erwählt werden, keineswegs selbstverständlich sind und sich nicht von sich aus ergeben, ist die Sinnformulierung von Bedeutung – Sinn kann das Annehmen von Werten zusammenfassend steuern. Man kann dabei bestehende Werte anerkennen oder neue Werte schaffen. Immer aber bedürfen Werte einer kritischen Beurteilung vor dem Hintergrund von etwas, das nach Dauer und Zusammenhalt strebt: Sinn. Auch der Sinn ist etwas Angenommenes und keineswegs unveränderlich, er steht jedoch deutlich über der Vergänglichkeit des Augenblicks und auch über dem Wollen des Individuums.

Wir möchten dieses kulturgeschichtliche Begriffspaar, Sinn und Wert, für die Arbeit an Baugestaltungsrichtlinien nutzen und plädieren für eine Urteilsbildung, die einen Bezug zu diesen Ebenen hat. Die Kriterien für das Bauen können auch heute noch aus dem spezifischen Ort gewonnen werden. Sie verändern sich naturgemäß im Laufe der Zeit, sind auch abhängig von Erfahrungen. Kriterien, die zu einer bestimmten Zeit als triftig erachtet wurden, können in einer anderen Zeit ihre Gültigkeit verlieren. Es kommt jedoch darauf an, *wie* der Wandel vollzogen wird. Die Fülle der scheinbar gleichwertigen Möglichkeiten verführt zu einer Art des Wählens, die einfach aufgreift, was irgendwie zu einem vorgefaßten Gedanken paßt. Begründete Einschränkungen in der Wahl der Mittel scheint es nicht zu geben. Die natürliche Bindung an das Nahe liegende hat, wie erwähnt, ihre Kraft verloren, die an eine örtliche Gemeinschaft ebenfalls.

### **Was kann man tun?**

Den ehemals logistisch und ökonomisch basierten Zwang zur Bindung an das Nahe liegende kann man durch Kultur ersetzen, z. B. durch einen bewussten Entscheid für regional angepasste Bauformen und Materialien. Die Bindung an eine Gemeinschaft wird man in gewissem Maß zurückgewinnen müssen. Ohne sie gibt es kein Entkommen aus der uniformen Beliebigkeit.

Gelingt es dem gestaltenden Subjekt, sich im Interesse der anderen zu binden? Es kann gelingen, wenn man daran arbeitet. Dafür sind drei wesentliche Schritte zu empfehlen: **Wahrnehmung – Diskurs – Idee.**

### **Wie nehmen wir etwas wahr?**

Die Wahrnehmung ist sozusagen die Vorbereitung der Wahl, die zu treffen ist.

Bei der Wahrnehmung kann man von drei verschiedenen Ebenen sprechen: Die sinnliche (wie erscheint uns etwas sensitiv?), die strukturelle (was sehen wir, wenn wir mit dem Verstand analysieren?), die virtuelle (was ist über das Gegebene hinaus noch möglich?). Die virtuelle Ebene zielt auf das Unausgesprochene eines Ortes, auf den Raum der Möglichkeiten, auf Dinge, die in der Luft liegen und zur Idee gerinnen können. Die virtuelle Wahrnehmung ist gleichzeitig ein Frühwarnsystem für Gefahren, die bevorstehen könnten.

Durch eine präzise und disziplinierte Befragung dieser drei Wahrnehmungsebenen konkretisiert sich so etwas wie eine Gesamtsicht.

### **Was nehmen wir an einem bestimmten Ort wahr?**

Bei der Wahrnehmung eines physischen Gegenstandes spielen unsere Erfahrungen, die wir mit vergleichbaren Objekten gemacht haben, eine entscheidende Rolle. Die darin gesehene Wirklichkeit bzw. die Vorstellung davon wird durch äußere Bedingungen, aber auch durch Emotionen beeinflusst. Dabei unterliegt der Prozess des Sehens stets einem gewissen Identitätszwang: einem Zwang zur Festlegung der eigenen Sichtweise und sehr oft dem Zwang zu ihrer Kommunikation in einer allgemeingültigen Sprache.

Einen uns unbekanntes Ort kann man aber nicht innerhalb der Begrifflichkeit einer allgemeingültigen Sprache verstehen. Es braucht Einfühlungsvermögen, um die speziellen Bedingungen des Kontextes, in den dieser Ort eingebettet ist, zu begreifen. Gewisse Elemente darin sind empirischer Art und entsprechend darstellbar, andere bleiben dem Gespür überantwortet und meist unausgesprochen. Das Bild eines Ortes ist ein vielschichtiges Gewebe von Beziehungen.

Für die sinnliche Wahrnehmung sind Vorkenntnisse über den Ort nicht wichtig. Man spürt Formen, Proportionen, räumliche Verknüpfungen, Materialbeschaffheiten, Oberflächen, Farben, aber auch Atmosphären, Gerüche und Geräusche. Man sieht Dinge, die einen ansprechen, aber auch solche, die sich abstoßend anfühlen. Dies alles hat aber vielmehr mit der eigenen Kultur als mit der Kultur des Ortes zu tun.

Für die strukturelle Wahrnehmung sind gewisse Vorkenntnisse der Kultur des Ortes notwendig.

Auszumachen sind Gebäudetypologien, Konstruktionen, Bautechniken aber auch spezifische Lebensweisen. Nebst eigenem Wissen und Vorkenntnissen sind auch Informationen direkt aus dem Ort notwendig. Viele der Realitäten des Ortes sind dem Betrachter von außen nicht zugänglich, bleiben einem abstrahierenden Denken verschlossen oder werden von ihm falsch dargestellt.

Die virtuelle Wahrnehmung ist ein Mix aus den zwei beschriebenen Ebenen. Ihre Absicht ist es, künftige Realitäten zu definieren und diese ins Kalkül einer zu treffenden Wahl einzubeziehen. Den Ausgangspunkt dafür bilden nicht Tatsachen- sondern Erkenntnisfragen, die immer mit Fragen der Tendenz und der Entscheidung gekoppelt sind. Eine Forschung am Ort ohne Rücksicht auf absehbare Tendenzen wäre ein Tatbestand ohne Bezug zur gegenwärtigen Zeit und ihren Problemen. Erst mit einem solchen Bezug entsteht eine neue Wirklichkeit; aus Vorhandenem wird Idee.

Es gilt, den Phänomenen des Ortes mit allen Mitteln nachzuspüren. Wir müssen dafür unsere Sinne schärfen, unser Gespür erweitern und das Werkzeug der logischen Analyse überall dort gebrauchen, wo es nützlich sein kann. Alle drei zusammen werden eine neue Art der Wahrnehmung bringen. Mit ihr wird sich der Blick öffnen für das Tragende und auch für das Unstabile des Ortes, aber auch für zukünftige Ideen.

### **Wann stellt sich die Frage nach Regeln, nach Kriterien?**

Damit sind wir beim zweiten Schritt im Prozess der Bearbeitung heutiger und zukünftiger Lebensräume angelangt. Wir sind beim Diskurs.

In unserer Geschichte haben sich die Menschen in unsicheren Zeiten zumeist nach einem geschützten, überschaubaren Raum in der Natur gesehnt. Heute ist es anders. Viele Menschen zieht es – weltweit – von den peripheren Lagen in die Zentren. Das ist die *eine* Beobachtung. Die zweite ist, dass viele derjenigen, die dort zurückbleiben, das Bestehen kultureller Vielfalt (zwischen den Regionen) oftmals unreflektiert betrachten und ihr Verschwinden ungerührt mit ansehen. Die räumlichen Differenzen werden durch einseitige Handlungen und durch die passive Übernahme von Informationen und Waren begraben. Die drei Pole als Ausgangspunkt für die Bildung von Raum nach Henri Lefebvre: die materielle Produktion, die Produktion von Wissen und die Produktion von Bedeutungen, werden vernachlässigt, sie verschwinden entweder ganz oder verlagern sich in Richtung Zentren.

Wenn gebaut wird, so ist die Gestaltung der Umwelt durch das Subjekt, ähnlich wie in den Agglomerationen vordergründig von einem großen Selbstbewusstsein getragen. Die Summe des Zustandekommenden ist aber ernüchternd. Die Gestaltung unterliegt zusehends einem künstlichen Identitätszwang und genau dieser Zwang führt in die Uniformität von gesichtslosen Lebensräumen. Die Überschaubarkeit des geschützten Raumes bleibt auf der Strecke, Unsicherheit macht sich zusehends breit.

Hier stellt sich die Frage nach der Art des zu führenden Diskurses und nach den Partizipanten an diesem. Die Auseinandersetzung sollte zunächst ein politischer Lernprozess unter den Betroffenen sein, der ein gemeinsames Ziel und eine gemeinsam getragene Entscheidung bringt. Sie muss darüber hinaus fördernd wirken auf das Umweltbewusstsein, auf das Verantwortungsgefühl, auf die Kompetenz und das Wissen in architektonischen und baulichen Fragen. Eine solche Art von Partizipation wird allen dienen. Wenn alle Betroffenen sich konkret mit der Problematik befassen, so wird daraus ein breites Verständnis für den eigenen kulturellen Raum erwachsen. Die in diesen Prozeß der Partizipation eingebundenen Architekten erfahren Aspekte über ihr Fachgebiet hinaus, und deren Zugewinn kommt dem Ort wieder zugute. Gefragt ist hier weder der „Künstlerarchitekt, mit einem subjektiven inneren Schaffensdrang, noch der „Umsetzarchitekt“ dessen Leitbild von einem antiautoritären Verhalten zwischen Produzenten und Konsumenten ausgeht. Es sollte ein inhaltlicher Dialog stattfinden. Schritt für Schritt soll der Ort beforscht werden. Das Forschungsfeld liegt weit außerhalb der uns umgebenden Bilder. Diese sind Ableger von Raum und Zeit. Und wollen auf ihre Tauglichkeit für die Gegenwart und für den Ort überprüft werden. Die Nachfrage fängt –kritisch und fordernd– bei der Kultur des Menschen an. Nur so können wir wieder die Sicherheit erlangen, die unserer Baukultur abhanden gekommen ist.

### **Wie ist es mit der Bereitschaft zu Regeln und Kriterien für die gemeinsame Idee und haben wir überhaupt eine Wahl?**

Es ist vorerst schwer denkbar, dass aus heutiger Sicht eine Gemeinschaft bereit ist, Regeln aufzustellen, die die Wahlmöglichkeit des persönlichen Ausdruckes einschränken.

Somit wäre auch die Frage nach einem epochenprägenden Baustil hinfällig: Weil nämlich

- a) eine Gestaltung, die in ihren wesentlichen Merkmalen allein und ohne Nachfolger bleibt, keinen Stil begründet und
- b) hunderttausend von Gestaltungen, die nichts anderes gemeinsam haben als den Willen zur unbedingten Individualität, auch keinen Stil hinterlassen können.

Solange die Gesellschaft nicht zu einem breiten Konsens findet, solange das Selbst über alles steht, solange gibt es keinen neuen Stil. Von einem Stil zu sprechen, scheint außerdem etwas überheblich. Der Anspruch auf absolutes Einverständnis wird weiterhin Utopie bleiben, das, was es streng genommen schon immer war. Trotz allem können wir in jedem Moment Ziele und Verhaltensweisen definieren, die zu einer starken Idee führen können. In dieser Idee wären dann die Regeln bereits enthalten und durch sie ist der individuelle Spielraum eingegrenzt. Es gilt die Regeln als Konsequenz der Idee zu erkennen.

Wir haben also die Möglichkeit einer Wahl. Und für die Entstehung einer starken Idee *muss* eine Wahl getroffen werden. Damit sind wir beim dritten Schritt im Prozess der Erlangung eines möglichen Lebensraumes.

### **Worauf stützt sich die Idee?**

Mit Idee meinen wir nicht etwas subjektiv Beliebigen, sondern das Streben nach einem Zielorientierten, eigenständigen Urteil. Was sind nun die Parameter für die Bildung eines solchen Urteils?

Vorerst müssen wir der einheitlichen Meinung sein, dass kulturelle Vielfalt etwas Großartiges ist.

Das wesentliche Merkmal für die Bildung von Kultur ist die Differenz zwischen ihren jeweiligen Ausdrucksformen. Differenz ist Potenz. Als Begriff ist „Differenz“ ein Beziehungsbegriff und steht im Gegensatz zu „Eigenheit“, die eine isolierte Form hat.

Die Beziehungen zwischen den kulturellen Ausdruckformen müssen ablesbar sein, sonst kann die Differenz nicht wahrgenommen werden. Ein zuviel an Differenz führt zur Uniformität des Beliebigen, was wiederum die Differenz untergräbt. Der Kern der Differenz wird also nur dann richtig stark, wenn die Differenzen nicht auf einem gleich funktionierenden System beruhen und sich trotzdem aufeinander beziehen.

Damit die Bildung der Differenz nicht aus einer subjektiven Sichtweise erzwungen wird und zur Beliebigkeit verkommt, sind wir auf wahrnehmbare Fakten und Kriterien angewiesen, die den Unterschied ausmachen. Das eigentliche Ziel ist ja nicht die Differenz an sich, sondern der kulturelle Ausdruck des bestimmten Ortes. Einer der wichtigsten Ansätze für die Bildung der Differenz sind die Konstanten eines Ortes. Konstanten, nicht verstanden als absolut feste Größen, sondern mehr im Sinne des lateinischen Wortes *constare*, das u. a. bedeutet „zusammengesetzt sein“, „auf etwas beruhen“, „harmonieren“ (Menge-Güthling). Als Konstanten für die Architektur können wir das Klima, die Topographie, die Ressourcen aber auch die Tradition und die Kultur bezeichnen. Wir sind aufgrund unserer Errungenschaften nicht mehr gezwungen, diese Konstanten zu beachten, während sie früher die existenziellen Eigenschaften des Ortes bestimmten. Wenn wir aber in diesen Konstanten dennoch Qualitäten für das Heutige sehen und diese zu erkennen bereit sind, dann kann daraus so etwas wie eine Basis für eine neue Architektur entstehen. Voraussetzung ist die Bildung einer gemeinsamen Vorstellung von Sinn und die Formulierung des Ziels. Und daraus entstehen Werte.

Die Forderung nach der Bildung von Differenzen, die in einer Art einer Autarkie des offenen Netzes münden könnte, ist keine Antiglobalisierungsthese, sondern steht für die Meinung, dass sich das Entscheidende im Leben nur innerhalb eines überschaubaren Kontextes ereignet. Gemeint ist nicht eine nur auf sich bezogene Situation. Mit einer solchen würde man den Blick für die eigentliche Problematik verstellen. Im überschaubaren Raum weiß man, wo die Entscheidungen getroffen werden, und diese Tatsache führt zu Sicherheit, Stabilität und schlussendlich Selbstwertgefühl. Auf einem solchen Weg schaffen wir wieder Kultur.

Realität ist nach der neuen Auffassung nicht gleich Wirklichkeit. Realität ist nur ein Teilaspekt der Wirklichkeit und bezieht sich auf das Vorhandensein von Dingen. Die Wirklichkeit wird hingegen stark von dem bestimmt, wie Dinge gesehen werden, welche Möglichkeiten in ihrem Zusammenhang deutlich werden.

Die Physik hat längst aufgehört, die Materie als Ensemble unveränderlicher Teilchen zu betrachten. Sogar physikalisch gesehen bestimmen (offene) Möglichkeiten der Teilchenbewegung den Charakter der Materie, somit die eigentliche Wirklichkeit. Kulturelle, wirtschaftliche und soziale Wirklichkeiten werden stark von dem bestimmt, was in ihnen an Möglichkeiten gesehen wird. Eine umfassende Wahrnehmung ist daher das Entscheidende, um einen Zugang zu dieser Wirklichkeit zu haben. Wir sollten unsere Wahrnehmung für das schulen, was Orte, Umgebungen, Interaktionen mit der Natur und existenziell vernetzte Gemeinsamkeiten bieten können. Dafür müssen wir unsere Sinne neu schärfen. Durch eine präzise und disziplinierte Befragung der verschiedenen Wahrnehmungsebenen konkretisiert sich so etwas wie eine Gesamtsicht. Und werden innerhalb dieser Gesamtsicht die Qualitäten und die Spezifität eines bestimmten Ortes erkannt und aktiviert, dann bilden sich Kriterien, die wir mit dem Begriff „wertvoll“ bejahen werden. Kriterien, die befreit sind von Sachzwängen und von individuellen Ideologien.

Gion A. Caminada

**Anhang:**  
Semesterprogramm SS 2007

**Beilagen:**  
Dorfanalysen aus dem WS 06 / 07

**Quellen und Literatur**  
Zur Lumnezia

Haus, Siedlung, Landschaft, FHBB  
Kulturführer Val Lumnezia und Vals, Blumenthal Duri Oberlugnez.  
Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung vom Ende des Mittelalters bis zum 20. Jahrhundert; Büchi Walter G.  
Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Band IV, Pöschel Erwin  
Erfolgskontrolle sanfter Tourismus für Val Lumnezia, Maria Burger, Priska Jeuch.  
Philharmonie für Berg und Ski, Universität Zürich  
Gemeinde Vella, Siedlungsanalyse, Grob Madeleine  
Gemeine Vrin, Siedlungsanalyse, Zumthor Peter  
Sensistoria, Weiterentwicklung historischer Siedlungsstrukturen, Fontana/Kaiser (Internet)

Weiterführende Literatur

Kunstführer durch die Schweiz, Band 2 ,Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK  
Sehnsucht Landschaft, Raimund Rodewald Chronos Verlag Zürich  
Erhalten und Gestalten, Madlaina Bundi, Hier und Jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, Baden  
Grenzen der Enträumlichung, Daniela Ahrens, Leske + Budrich 2001  
Siedlung-, Umwelt- und Planungssoziologie, Band 2, Bern Hamm Ingo Neumann, Leske + Budrich 1996  
Die Schweiz, ein städtebauliches Projekt, 2005, ETH Studio Basel  
Info ARP, Amt für Raumplanung GR, verschieden Dokumente. (Internet)  
Kommunale Raumplanung in der Schweiz, ein Lehrbuch, Kurt Gilgen  
Genius Loci, Landschaft, Lebensraum, Baukunst, Christian Norberg-Schulz  
Dorf und Stadt, Wohngebiete in Südtirol, Architektenkammer der Provinz Bozen  
Die Alpen, Werner Bätzing  
Entgrenzte Welten, Werner Bätzing  
Vision Rheintal (Internet)  
Teilen und umverteilen. Antonin Wanger, Verlag Paul Haupt 1999  
Stadt- Land- Schweiz, Angulus Eisinger, Michel Schneider  
Die Alpen und der Rest der Schweiz: Wer zahlt wer profitiert? Forschungsbericht NFP 48  
Alpensichten, Alpendialog, Alpenwert, Themenhefte NFP 48